

jeder einzelnen in ihrem Baue aufsuchen, so daß, wenn die hier eingeleiteten Betrachtungen zu einiger Vollständigkeit durchgeführt werden sollen, es uns jetzt obliegt, in die Natur der Sprachen und die Möglichkeit ihrer rückwirkenden Verschiedenheiten näher einzugehen, um auf diese Weise das vergleichende Sprachstudium an seinen letzten und höchsten Beziehungspunkt anzuknüpfen.

## §. 8.

### Form der Sprachen.

#### Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph erläutert einen der am spätesten gefundenen, obwohl früh gesuchten, Begriffe H.s. Auch wird ihm, wie sich gebürte, nicht nur ein voller Paragraph gewidmet, und dabei wird er doch kaum deutlich gemacht, sondern er wird auch (40, 16 ff. vgl. schon' 20, 26) mit einer gewissen Emphase angekündigt. Am klarsten wird er bestimmt 40, 18 f. 42, 26—43, 2. 43, 6—8. 46, 22—47, 7. Der Sache nach ward freilich schon in der Abh. *über d. Sprst.* S. 245, 29—31 an seinen Inhalt gedacht, wie noch mehr in der Abh. *über den Dualis* (VI. 563, 10. 585, 25); aber dieser Inhalt ward eben noch nicht in der scharfen Klarheit des Begriffs erfasst. Ja schon in der Ank. d. Vask. Z. 99—108 (oben S. 18) ist die Form gemeint.

Zur weitem Aufhellung erinnere ich zunächst an das, was schon in der Einl. zur Abh. Ueber d. Gesch. S. 108 bemerkt ist, dass Form das ist, was aus Teilen ein Ganzes macht, was eins an das andre knüpft, mag es sich um Ruhendes oder Bewegtes oder um bloße Bewegung, Tätigkeit handeln. Dies findet sogleich Anwendung auf die Sprache, man mag sie als Einheit bestehender Elemente (Wortformen) oder als Tätigkeit (Formung des Gedankens) auffassen. Die verschiedenen Helden des Ariost, der weniger auf Form sieht, lassen die *Verschiedenheit der Menschen*, die des Homer, der vorzugsweise auf Form achtet, *den Reichthum der Menschheit* sehen (IV. 69). Wichtig ist es nun hier besonders hervorzuheben, dass auch ein Nationalgeist, weil er eine Individualität ist, eben so wol wie der Geist des einzelnen Menschen eine Form hat. H. sagt (III. 357 f.): *Es giebt in jeder, zu einem höheren Grade der Bildung gelangten Nation ein Gemeinsames der Ideen und*

*Sprachen als das Werk der Geisteskraft des Volkes anzusehen und zugleich die letztere erst aus ihrem Bau erkennen zu wollen. Denn da jene eigenthümliche Kraft sich nur an der Leitung und mit Hilfe der Sprache entwickelt, so kann diese [sc. die Kraft] kein andres Gepräge als das ihrige [sc. der Sprache] an sich tragen.*

Empfindungen, das sie, wie ein geistiges Element, in welchem sie sich bewegt, umgiebt. Es beruht dies nicht auf einzelnen festen und bestimmten Ansichten, es liegt vielmehr in der Richtung aller, in der Form, von der in jeder Art 5 der Seelenthätigkeit Mafs und Weile, Ruhe und Lebendigkeit, Gleichgewicht und Uebereinstimmung abhängt; und es wirkt auf diese Weise zuletzt, durch die dadurch bedingte Anknüpfung des Sinnlichen an das Unsinnliche, auf die ganze Anschauung der äusseren und inneren Welt. . . . In diefs geheimnisvolle 10 Innere, wo Ein geistiges Streben eine ganze Nation beseelt, drang Goethe [dessen Einfluss auf den deutschen Nationalgeist eben dargestellt werden sollte] durch die Macht seiner Dichtung. Aus dem letzten Satze erkennt man auch, wie die Form von jenem geheimnisvollen (Z. 9) Punkte ausgeht, wo der individuelle Nationalgeist mit dem Geist der Menschheit zusammenhängt.

Hieran schließe ich eine Stelle aus einem Briefe an Goethe (S. 47):  
*Ehe ich mit meinem Begriff eines Nationalcharakters zufrieden bin, muß ich etwas finden, das ebenso wohl mit der gewöhnlichen Wirksamkeit als mit den fehlerhaften Ausartungen und den gelungensten Energien übereinstimmt, etwas Gemeinsames, das ich in allen einzelnen Theilen der menschlichen Beschaffenheit und 15 Thätigkeit als sich selbst gleich wiedererkenne; etwas endlich, das sich mit jeder Art individueller Charaktere verträgt, aber jeden so modificirt, daß dadurch alle eine allgemeine Aehnlichkeit erhalten. — Und zuvor hatte er bemerkt: Bei moralischen Gegenständen [wie bei Nationalcharakteren] ist noch die grofse Schwierigkeit, ihr eigentliches Wesen von ihrer zufälligen Beschaffenheit in der 20 Zeit, ihre wirkliche Eigenthümlichkeit von ihren möglichen Fortschritten zu unterscheiden, die Linien zu bestimmen, aus denen sie nicht herausweichen können, und ihnen doch nicht Grenzen zu stecken, über die sie nicht hinausgehen können, die die Menschheit schon darum nicht kennt, weil sie dieselben nicht kennen darf.* 25

Wir haben dann auch gesehen, Einl. zur Abh. Ueber d. Gesch. (S. 109), dass die Form auf den Gesetzen beruht und nur die Erscheinung der Gesetzmäßigkeit ist. Das Gesetz aber wird bestimmt durch den Charakter, die Seele des Ganzen. Diese ist das Form-Princip (das. S. 114.)

Die einzelnen Elemente einer Sprache so aufgefasst, dass sie als durch ein bestimmtes Princip, und zwar ein individuelles, dieser Sprache eigentümliches, geschaffen erscheinen, und darum sich zur Einheit verbinden, ergibt die Form der Sprache. H. versteht unter *Form* bald das was hier Form genannt ist, bald das, was wir vielmehr als Form-Princip zu fassen haben. Was er 40, 11 *die Quellen* nennt, sind das Formprincip; was das *Bild eines organischen Ganzen* heißt, ist die Form.

So ist klar, inwiefern H. die Sprache einen Organismus nennt. Diese Metapher hat bloß den Sinn, die Einheit aller Sprach-Elemente, ihren gegenseitigen Zusammenhang und ihren gemeinsamen Ursprung aus demselben schaffenden Princip auszudrücken. Vgl. *Ueber d. Sprst.* (S. 240, 33—241, 2.)

Da indessen dieser Punkt so merkwürdig (nicht bloß von K. F. Becker) missverstanden worden ist, so setze ich noch folgende ausführlichere Darlegung von H. hierher (H<sup>1</sup> f<sup>o</sup> 113):

26 Die Sprache ist eine natürliche menschliche, mit dem Begriffe des Menschen selbst gegebene Function. Der Mensch spricht auf ähnliche Weise, als er sieht, als er sich bewegt, als er jede andre seinen Organen gemäße Verrichtung ausübt, jedoch mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß die Sprache  
30 in ihm erst einer stufenartigen Entwicklung bedarf. Sie wird zwar durch seine körperlichen Werkzeuge bestimmt, gehört aber eigentlich dem Geistigen in ihm an, bedingt die Klarheit seines Denkens, und bewegt sich in der Freiheit der Gedanken und Empfindungen. Diese Freiheit hebt sie über den Organismus hinaus und das Reden kann niemals im eigentlichen Verstande eine  
35 organische Verrichtung genannt werden. Es ist zwar organisch, insofern es gesetzmäßig und durch den Organismus körperlicher Werkzeuge bedingt ist. Allein diese Bedingung setzt ihm nur teilweise Schranken und seine Gesetzmäßigkeit ruht im Gebiete der Freiheit, da [d. h. während] der Organismus der Naturordnung angehört. H<sup>4</sup> f<sup>o</sup>. 10: „Was man daher für die Grammatik  
40 aus dem Begriffe der Sprache als allgemein und nothwendig herzuleiten versuchen möge, darf man nur aus ihrer auf Freiheit beruhenden und von der Freiheit geforderten Gesetzmäßigkeit, aus diesem (wenn man das Wort gebrauchen will) ihr eigenthümlichen Organismus, nicht aber aus dem Begriff des Organismus an sich und in der Körperwelt hernehmen.

Nun kann es auch keine Schwierigkeit machen, den Stoff der Sprachform je nach der relativen Bedeutung dieses Wortes zu bestimmen. Fasst man die Sprache als jene Arbeit (41, 8. 42, 26), und nennt die Sprache eine Form: so ist der Stoff (45, 25—27) der Laut und der ganze geistige Besitz, wie er außerhalb der Sprache liegt. Genauer, meine ich, wäre in dieser Hinsicht, der letztere und der als noch unarticulirt gedachte Laut das Material der Sprache zu nennen, sie selbst aber die bildende oder formende Tätigkeit. Daher nenne ich auch die Sprache reine Form: denn sie hat zwar ihren Stoff, das sind ihre Einzelheiten; aber nicht nur sind diese alle geformt (45, 20), sondern sie haben auch gar keinen selbständigen Wert, sie haben nur die Bedeutung, das innere Material geformt darzustellen.

Mit all dem hat H. die Frage noch gar nicht berührt, wo der Stoff zur Form in dem Sinne liege, in welchem er ihn zum Terminus gestempelt hat. Doch ist hierauf die Antwort leicht. In dieser Hinsicht ist die Sprache, werde sie als Arbeit und Tätigkeit oder als ein bereit liegendes Werkzeug gedacht, der Stoff. Die *Sprachform* (45, 12) kann bedeuten: die Form, welche eben die Sprache ist, und welche einem geistigen Inhalt angebildet wird; oder aber die Form, welche der Sprache angebildet ist und welche entweder als Princip die Sprach-Arbeit leitet und die Einzelheiten derselben formt, oder welche als Ergebnis dieser Arbeit ihren Einzelheiten aufgedrückt ist: d. h. die Gesetzmäßigkeit der bildenden Tätigkeit oder der durch letztere gebildeten Elemente (46, 27—29).

Fragt man nun endlich noch, um H. aufs gründlichste zu verstehen, wie er auf den Begriff der Form, in dessen Anwendung auf Sprache, ge-

26. natürliche menschliche] d. h. zum Wesen des Menschen gehörige.

kommen sein möge, so glaube ich, auch hierauf antworten zu können. Da man unter Form doch gewöhnlich nur die Form eines Bestehenden denkt, namentlich H. von der Form der Kunstwerke der Sculptur ausging, und selbst wenn er den Ausdruck auf das Epos und die geschichtlichen Begebenheiten ausdehnte, auch hier eine breite Basis bestehender Elemente vorfand: so scheint es entweder schwierig zu begreifen, wie H. die Sprache so entschieden nur als Arbeit fassen wollte, da gerade ihre Form ihn hätte veranlassen müssen, sie gleichsam als Statue zu denken; oder aber es wird schwer einzusehen, wie, nachdem er sie nun dennoch als Tätigkeit genommen hatte, und er selbst die Analogie mit den Organismen der Natur zurückwies (Anm. zu 41, 6), er trotzdem den Begriff der Form auf sie anwenden mochte. Der Grund liegt in der Tat tief in der Denkweise H.s, und darum wird uns die Sache um so wichtiger.

Wenn nämlich der Begriff der Form der Sprache, und damit H.s ganze Sprachwissenschaft, darauf beruht, dass man nicht sowohl das in Betracht zieht, was die Sprache als Bezeichnung der Gegenstände und Vermittlung des Verständnisses wirkt, sondern vielmehr auf ihren mit der Geistestätigkeit eng verwebten Ursprung zurückgeht (39, 8—11): so ist zu bemerken, dass H. auf allen Gebieten, wo er als Forscher auftrat, für alle Gegenstände, deren Verständnis er suchte, dieselbe Maxime festhielt, weniger darauf zu achten, was ein Object wirkt und leistet, als weit mehr, wie es im Geiste seines Urhebers entstanden und mit dessen innren Kräften verwebt ist.

So z. B., wenn es sich um Jacobi's philosophisches System handelt (1794), so fragt H. nicht nach dessen innerer Consequenz oder nach dessen Uebereinstimmung mit den Ansichten, die er selbst für wahr hält; sondern er vergleicht es mit dem Geist und Charakter seines Schöpfers, um zu erfahren, mit welcher Notwendigkeit es aus der Individualität dieses Subjects entsprungen ist, auf welchem Gange der Philosoph nach der Wahrheit strebte (I. 185). Wie er den Begriff der Form der Sprache nur aufstellte, um damit die Individualität der Sprache und zugleich des Geistes einer Nation in einem einheitlichen Bilde zu erfassen: so ist es ihm auch dort nicht um die objective Wahrheit der philosophischen Weltanschauung zu tun, sondern um die originelle Individualität eines Denkers. Darum meint er: selbst wenn man sich ein absolut wahres System als schon gefunden dächte, so würde eine Geschichte der Philosophie immer noch ihren Wert behaupten; nur müsse diese nicht die Systeme als solche für die Hauptsache halten, sondern die Philosophen selbst als Menschen.

Dies beruht auf H.s Schätzung der Kraft, der Energie. Jede Energie ist individuell, und jede Individualität ist Kraft. In der Kraft hat H. die Gewissheit der Leistung, des Objects, mag dieses ein philosophisches System, eine Sprache oder eine sittliche Tat sein. Daher hat er schon früher (1792) dem Staatsmanne geraten, niemals unmittelbar Werke zu fördern, sondern Kraft zu wecken und ihr Freiheit zur Entfaltung zu gestatten.

Denselben Gesichtspunkt also hat er auch in der Schrift über Goethe's Herrmann und Dorothea (1799) inne gehalten: in dem Werke will er den Künstler schildern (IV. 2), in das Wesen der dichterischen Einbildungskraft.

eindringen (3). Genau wie bei der Kritik Jacobi's heißt es auch hier (4):  
 45 Jede philosophische Beurtheilung kann auf einen zwiefachen Endzweck hin-  
 arbeiten, mehr auf die objective Beschaffenheit des Werks, das sie zu würdigen  
 versucht, oder mehr auf den Geist Rücksicht nehmen, der nothwendig war, es  
 hervorzubringen. Später (148) wiederholt er mit besonderer Rücksicht auf die  
 Mängel der Aesthetik: Man blieb immer nur bei dem Objecte, bei dem Pro-  
 50 ducte des Dichters stehen, während man bei ästhetischen Untersuchungen sich  
 vielmehr an die Stimmung seines Geistes und an die Natur der Einbildungs-  
 kraft wenden muß.

An solche Forschungsweise gewöhnt, musste H. auch für die Sprach-  
 wissenschaft die Ergründung der sprachbildenden Kraft als die eigentliche  
 Aufgabe ansehen; und um deswillen hat er die Sprachform aufgestellt, wo-  
 durch ihm eine ebensolche Kritik der Sprache (40, 18 f. 46, 24—26) möglich  
 ward, wie er die Kritik des Goethe'schen Gedichts entworfen hat.

39 Es gehört aber allerdings eine eigne Richtung der Sprach-  
 5 forschung dazu, den im Obigen vorgezeichneten Weg mit Glück  
 zu verfolgen. Man muß die Sprache nicht sowohl wie ein todt  
 Erzeugtes, sondern weit mehr wie eine Erzeugung ansehen, mehr  
 von demjenigen abstrahiren, was sie als Bezeichnung der Gegen-  
 stände und Vermittlung des Verständnisses wirkt, und dagegen  
 10 sorgfältiger auf ihren mit der innren Geistesthätigkeit eng ver-  
 webten Ursprung und ihren gegenseitigen Einfluß zurückgehen.  
 Die Fortschritte, welche das Sprachstudium den gelungenen Be-  
 mühungen der letzten Jahrzehnde verdankt, erleichtern die Ueber-  
 sicht desselben in der Totalität seines Umfangs. Man kann nun  
 15 dem Ziele näher rücken, die einzelnen Wege anzugeben, auf welchen  
 in den mannigfach abgetheilten, isolirten und verbundenen Völker-  
 haufen des Menschengeschlechts das Geschäft der Spracherzeugung

7. Erzeugung] Vgl. 41, 6.

11. Einfluß zurückgehen] Einfluß darauf zurückgehen B. D., nur in Folge einer  
 durch Versehen mangelhaft ausgeführten Correctur; ursprünglich hieß es nämlich in A:  
 und ihre Rückwirkung darauf.

12. Sprachstudium] objectiv als Sprachwissenschaft gedacht, also zugleich das Object  
 als Gebiet derselben, erkannt und unerkannt, in sich fassend. In diesem Sinne ist das Wort  
 auch in der Ueberschrift der Abh. Ueber das vergleichende Sprachstudium zu nehmen.

14. desselben] des Sprachstudiums, d. h. seines Gebietes.

16. in] A.; fehlt in B. D., von Buschmann übersehen.

zur Vollendung gedeiht. Hierin aber liegt gerade sowohl die Ursache der Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues, als ihr Einfluß auf den Entwicklungsgang des Geistes, also der ganze uns hier beschäftigende Gegenstand.

Gleich bei dem ersten Betreten dieses Forschungsweges stellt sich uns jedoch eine wichtige Schwierigkeit in den Weg. Die Sprache bietet uns eine Unendlichkeit von Einzelheiten dar, in Wörtern, Regeln, Analogieen und Ausnahmen aller Art, und wir gerathen in nicht geringe Verlegenheit, wie wir diese Menge, die uns, der schon in sie gebrachten Anordnung ungeachtet, doch noch als verwirrendes Chaos erscheint, mit der Einheit des Bildes der menschlichen Geisteskraft in beurtheilende Vergleichung bringen sollen. Wenn man sich auch im Besitze alles nöthigen lexicalischen und grammatischen Details zweier wichtigen Sprachstämme, z. B. des Sanskritischen und Semitischen, befindet, so wird man dadurch doch noch wenig in dem Bemühen gefördert, den Charakter eines jeden von beiden in so einfache Umrisse zusammenzuziehen, daß dadurch eine fruchtbare Vergleichung derselben und die Bestimmung der ihnen, nach ihrem Verhältniß zur Geisteskraft der Nationen gebührenden Stelle in dem allgemeinen Geschäft der Spracherzeugung möglich wird. Dies erfordert noch ein eignes Aufsuchen der gemeinschaftlichen Quellen der einzelnen Eigenthümlichkeiten, das Zusammenziehen der zerstreuten Züge in das Bild eines organischen Ganzen. Erst dadurch gewinnt man eine Handhabe, an der man die Einzelheiten festzuhalten vermag. Um daher verschiedene Sprachen in Bezug auf ihren charakteristischen Bau fruchtbar mit einander zu vergleichen, muß man der Form

18. *gedeiht*] Da es sich hier nur um die ursprünglichen Sprach-Formen handelt, deren Kreis abgeschlossen ist (11, 28), so erwartete man *gediehen ist*. In *gedeiht* wird wol das Streben mit gedacht, als wäre die Vollendung noch nicht da.

8—13. *Verhältniß — Ganzen*] Vgl. d. Einl.

14. *vermag*] Hier folgte ursprünglich der Satz: *und in der That lassen sich die Sprachen, da sie aus dem Organismus der Seelenkräfte hervorgehen, nach den Gesetzen organischer Wesen behandeln*. Dieser Satz ist aus dem Grunde gestrichen, der 41, 6. Anm. und Einl. Z. 33—44 angegeben wird.

14. 15. *Um — Bau*] B. D. *Um daher den charakteristischen Bau verschiedner Sprachen A.* scheint von Buschmann geändert.

einer jeden derselben sorgfältig nachforschen, und sich auf diese Weise vergewissern, auf welche Art jede die hauptsächlichsten Fragen löst, welche aller Spracherzeugung als Aufgaben vorliegen. Da  
 20 aber dieser Ausdruck der Form in Sprachuntersuchungen in mehrfacher Beziehung gebraucht wird, so glaube ich ausführlicher entwickeln zu müssen, in welchem Sinne ich ihn hier genommen wünsche. Dies erscheint um so nothwendiger, als wir hier nicht  
 25 von der Sprache überhaupt, sondern von den einzelnen verschiedner Völkerschaften reden, und es daher auch darauf ankommt, abgränzend zu bestimmen, was unter einer einzelnen Sprache, im Gegensatz auf der einen Seite des Sprachstammes, auf der andern des Dialektes, und was unter Einer da zu verstehen ist, wo die nemliche in ihrem Verlaufe wesentliche Veränderungen  
 30 erfährt.

41 Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefaßt, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. Selbst ihre Erhaltung durch die Schrift ist immer nur eine unvollständige, mumienartige Aufbewahrung, die es doch erst wieder bedarf, daß  
 5 man dabei den lebendigen Vortrag zu versinnlichen sucht. Sie selbst ist kein Werk (*Ergon*), sondern eine Thätigkeit (*Energiea*). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nem-

1. Die Sprache u. s. w.] Diese Stelle von hier bis zu Ende des §. war speciell für die Einleitung in die Darstellung des Malayischen Sprachstammes geschrieben, um den Ausdruck *Sprachform* zu erklären. Daher 47, 13. *sogleich*, 48, 5. 6. 16. *hier*.

6. *Energiea*] Vgl. S. 39, 7. H<sup>1</sup> §. 9. f<sup>o</sup>. 8: *Ueberhaupt muß man sich wohl hüten, die Vergleichung des Sprachsystems mit Natursystemen weiter zu führen, als der Gegenstand es erlaubt. Eine Sprache kann nicht, wie ein Naturkörper, zerlegt werden, sie ist, auch nicht einmal in der durch sie gegebenen Masse von Wörtern und Regeln, ein daliegender Stoff, sondern eine Verrichtung, ein geistiger Proceß, wie das Leben ein körperlicher. Nichts, was sich auf sie bezieht, kann mit anatomischer, sondern nur mit physiologischer Behandlung verglichen werden, nichts in ihr ist statisch, alles dynamisch. Auch todte Sprachen machen hierin keine Ausnahme. Was man in ihnen erforscht, ist der Gedanke der Vorzeit, welchen sie festhalten, und der Gedanke ist immer Aushauch des Lebendigen, immer nur so in feste Form zu beschränken, daß ihm dadurch selbst seine natürliche Schrankenlosigkeit, seine Freiheit in andre und andre überzugehen, gesichert wird. [Dasselbe wiederholt H<sup>2</sup> f<sup>o</sup>. 49.] Denn die Begränzung so zu machen, dass die in ihr liegende Bestimmung durch sich selbst die bei ihr mögliche Beschränkung aufhebt, indem jedes Wort und jede Form vermöge ihrer Bildung andre neben, über und unter ihnen stehende hervorrufen, ist das Wesen der Sprache, die Theile und Ganze unaufhörlich so in einander gliedert, daß jene zu diesen und diese zu jenen werden können (vgl. Ueber d. Sprst. 241, 5—11).*

lich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen. Unmittelbar und streng genommen, ist dies die Definition des jedesmaligen Sprechens; aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man auch nur gleichsam die Totalität dieses Sprechens als die Sprache ansehen. Denn in dem zerstreuten Chaos von Wörtern und Regeln, welches wir wohl eine Sprache zu nennen pflegen, ist nur das durch jenes Sprechen hervorgebrachte Einzelne vorhanden, und dies niemals vollständig, auch erst einer neuen Arbeit bedürftig, um daraus die Art des lebendigen Sprechens zu erkennen und ein wahres Bild der lebendigen Sprache zu geben. Gerade das Höchste und Feinste läßt sich an jenen getrennten Elementen nicht erkennen, und kann nur, (was um so mehr beweist, daß die eigentliche Sprache in dem Acte ihres wirklichen Hervorbringens liegt), in der verbundenen Rede wahrgenommen oder geahndet werden. Nur sie muß man sich überhaupt in allen Untersuchungen, welche in die lebendige Wesenheit der Sprache eindringen sollen, immer als das Wahre und Erste denken. Das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein todttes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung.

Die Sprachen als eine Arbeit des Geistes zu bezeichnen, ist schon darum ein vollkommen richtiger und adäquater Ausdruck, weil sich das Dasein des Geistes überhaupt nur in Thätigkeit und als solche denken läßt. Die zu ihrem Studium unentbehrliche Zergliederung ihres Baues nöthigt uns sogar, sie als ein Verfahren zu

9. *fähig zu machen*] 42, 27 heißt es statt dessen: *zu erheben*. Auch so ist die Bezeichnung ungenau. H. meinte: den Laut durch Articulation zum Ausdruck des Gedankens zu erheben. H<sup>o</sup> f. 156: *Die Sprachform, ein Drang, den Gedanken in Worte zu kleiden*.

1.] Aus diesem Zusammenhange sind mehrere Stellen genommen, die wir an früheren Orten als eingeschaltete gefunden haben. Hinter *läßt* stand folgendes: *Die Mißdeutung muß man aber allerdings vermeiden, sich darunter eine mit Bewußtsein und auch im Einzelnen des Verfahrens [vgl. Z. 2] allmählich vorgehende Arbeit [41, 28] vorzustellen. Dies paßt gerade durchaus nicht auf die Sprache; und will man diese Seite ihrer unerklärlichen Selbstständigkeit an ihr herausheben, so muß man sie nicht eine Arbeit oder Thätigkeit [41, 30], sondern eine, wenn man die augenblickliche Bildung beachtet, gleichsam unwillkürliche Emanation des Geistes nennen. Sie ist nicht sowohl ein Werk u. s. w. 5, 17—20. gebildet haben. Die Sprache kann und muss sogar als die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker angesehen werden, ihre Sprache ist ihr Geist 37, 9—11. denken.*



betrachten, das durch bestimmte Mittel zu bestimmten Zwecken vorschreitet und sie insofern wirklich als Bildungen der Nationen  
 5 anzusehen. Der hierbei möglichen Mißdeutung ist schon oben <sup>(1)</sup> hinlänglich vorgebeugt worden, und so können jene Ausdrücke der Wahrheit keinen Eintrag thun.

Ich habe schon im Obigen (S. 32.) darauf aufmerksam gemacht, daß wir uns, wenn ich mich so ausdrücken darf, mit un-  
 10 srem Sprachstudium durchaus in eine geschichtliche Mitte versetzt befinden, und daß weder eine Nation, noch eine Sprache unter den uns bekannten ursprünglich genannt werden kann. Da jede schon einen Stoff von früheren Geschlechtern aus uns unbekannter Vorzeit empfangen hat, so ist die nach der obigen Erklärung, den  
 15 Gedankenausdruck hervorbringende geistige Thätigkeit immer zugleich auf etwas schon Gegebenes gerichtet, nicht rein erzeugend, sondern umgestaltend.

Diese Arbeit nun wirkt auf eine constante und gleichförmige Weise. Denn es ist die gleiche, nur innerhalb gewisser,  
 20 nicht weiter Grenzen verschiedene geistige Kraft, welche dieselbe ausübt. Sie hat zum Zweck das Verständniß. Es darf also Niemand auf andre Weise zum Andren reden, als dieser, unter gleichen Umständen, zu ihm gesprochen haben würde. Endlich ist der überkommene Stoff nicht bloß der nämliche, sondern auch, da  
 25 er selbst wieder einen gleichen Ursprung hat, ein mit der Geistesrichtung durchaus nahe verwandter. Das in dieser Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig, als möglich,  
 43 in seinem Zusammenhange aufgefaßt, und systematisch dargestellt, macht die Form der Sprache aus.

(<sup>1</sup>) S. 5. 6. 34. 36—39. und weiter unten §. 22.

18. *wirkt*] Dies Wort passt weniger zu *Arbeit*, als zu dem anticipirten *Kraft* (20).

19—20. *innerhalb — Grenzen*] Hier kann nur die Verschiedenheit der Individuen desselben Volkes gemeint sein.

26. *dieser Arbeit*] vgl. 41, s. f. — H<sup>2</sup> P. 150: *Die Sprachform, ganz im Allgemeinen betrachtet, ist die Form, in welcher eine Sprache ihre Wortlaute zum Ausdruck des Gedankens gestaltet und ordnet.* Hieran schloss sich 43, 4—13.

In dieser Definition erscheint dieselbe als ein durch die Wissenschaft gebildetes Abstractum. Es würde aber durchaus unrichtig sein, sie auch an sich blofs als ein solches daseinloses Gedankenwesen anzusehen. In der That ist sie vielmehr der durchaus individuelle Drang, vermittelt dessen eine Nation dem Gedanken und der Empfindung Geltung in der Sprache verschafft. Nur weil uns nie gegeben ist, diesen Drang in der ungetrennten Gesamtheit seines Strebens, sondern nur in seinen jedesmal einzelnen Wirkungen zu sehen, so bleibt uns auch blofs übrig, die Gleichartigkeit seines Wirkens in einen toten allgemeinen Begriff zusammenzufassen. In sich ist jener Drang Eins und lebendig.

Die Schwierigkeit gerade der wichtigsten und feinsten Sprachuntersuchungen liegt sehr häufig darin, daß etwas aus dem Gesamteindruck der Sprache Fließendes zwar durch das klarste und überzeugendste Gefühl wahrgenommen wird, dennoch aber die Versuche scheitern, es in genügender Vollständigkeit einzeln darzulegen und in bestimmte Begriffe zu begränzen. Mit dieser nun hat man auch hier zu kämpfen. Die charakteristische Form der Sprachen hängt an jedem einzelnen ihrer kleinsten Elemente; jedes wird durch sie, wie unmerklich es im Einzelnen sei, auf irgend eine Weise bestimmt. Dagegen ist es kaum möglich, Punkte aufzufinden, von denen sich behaupten ließe, daß sie an ihnen, einzeln genommen, entscheidend haftete. Wenn man daher irgend eine gegebene Sprache durchgeht, so findet man Vieles, das man sich, dem Wesen ihrer Form unbeschadet, auch wohl anders denken könnte, und wird,

6—7. *der individuelle Drang*] genauer: die Individualität des Dranges.

15—30.] Vgl. H<sup>2</sup> §. 14: *Von dem Zusammenwirken aller dieser, an sich wenig bedeutend erscheinender Momente hängt es denn doch zuletzt ab, daß, auch wo ähnliche Gegenstände behandelt sind, ein Abschnitt der Aeneide, der Iliade und des Ramayana einen ganz verschiedenen Eindruck gewährt.*

19. *bestimmte — begränzen*] d. h. in bestimmt begränzende Begriffe einschließen. Das ganze Stück von Z. 3 bis 44, 15. *Lebendigen ist* ist die später gemachte Erweiterung folgendes Satzes: *Es liegt in jeder Sprache immer noch zu viel der Zergliederung gänzlich Entschlüpfendes, auch Einiges, was sich nur fühlen, nicht in ganz bestimmte Gränzen einschließen läßt, als daß die Darstellung u. s. w. 44, 16.*

22. *unmerklich*] H<sup>2</sup> 145; *unerklärlich* A. B. D.

27. *anders*] Das Stück *Die Schwierigkeit* Z. 14. bis *gelingen* 44, 19. stammt aus H<sup>2</sup> §. 145 ff. Der Grund der besprochenen Schwierigkeit wird dort in der *Gleichartigkeit des menschlichen Denkens*, und folglich auch *der allgemeinen sprachbildenden Gesetze* gefunden.

um diese rein geschieden zu erblicken, zu dem Gesamteindruck zurückgewiesen. Hier nun tritt sogleich das Gegentheil ein. Die entschiedenste Individualität fällt klar in die Augen, drängt sich unabweisbar dem Gefühl auf. Die Sprachen können hierin noch am wenigsten unrichtig mit den menschlichen Gesichtsbildungen verglichen werden. Die Individualität steht unabläugbar da, Aehnlichkeiten werden erkannt, aber kein Messen und kein Beschreiben der Theile, im Einzelnen und in ihrem Zusammenhange, vermag die Eigenthümlichkeit in einen Begriff zusammenzufassen. Sie ruht auf dem Ganzen und in der wieder individuellen Auffassung, daher auch gewiß jede Physiognomie jedem anders erscheint. Da die Sprache, in welcher Gestalt man sie aufnehmen möge, immer ein geistiger Aushauch eines nationell individuellen Lebens ist, so muß beides auch bei ihr eintreffen. Wie viel man in ihr heften und verkörpern, vereinzeln und zergliedern möge, so bleibt immer etwas unerkant in ihr übrig, und gerade dies der Bearbeitung Entschlüpfende ist dasjenige, worin sie Einheit und Odem eines Lebendigen ist. Bei dieser Beschaffenheit der Sprachen kann daher die Darstellung der Form irgend einer in dem hier angegebenen Sinne niemals ganz vollständig, sondern immer nur bis auf einen gewissen, jedoch zur Uebersicht des Ganzen genügenden Grad gelingen. Darum ist aber dem Sprachforscher durch diesen Begriff nicht minder die Bahn vorgezeichnet, in welcher er den

Daher sei jede vollständig rein bestimmte Gränze zwischen den Sprachen unmöglich. Das Wesen des Altgriechischen z. B. scheine nicht verletzt, wenn man sich in dasselbe eine dem Englischen und Neugriechischen ähnliche Bildung des Futurum hineindächte. Man müsse daher das Wesen der Sprachform in die Menge gleichartiger Eigenthümlichkeiten (z. B. der durch Umschreibung ausgedruckten grammatischen Formen) oder in die Verbindung gewisser mit einander setzen, wodurch aber, da es nun auf ein Mehr oder Weniger ankommt, nothwendig Unbestimmtheit entstehe.

3. unabläugbar] A., unläugbar D.

4.] Das zweite kein fehlt in D.

10. 11. geistiger Aushauch — Lebens] Dieser Ausdruck corrigirt den Satz der Abh. Ueber d. Sprst. S. 240, 30 ff. Sowohl unmittelbar darf nicht so misverstanden werden, als handle es sich um rein Körperliches, als auch die Worte eines organischen Wesens in dessen sinnlicher und geistiger Geltung insofern falsch sind, als sie den Menschen als einzelnes Naturwesen bezeichnen, während die Sprache ihm nur als Glied einer Nation zukommt. Die Sprache ist also ein Hauch der Nation, aber ein Aushauch, welchen ein geistiger Drang der Nation bewirkt. 41, 6 Anm. heißt der Gedanke sogar Aushauch des Lebendigen.

11. beides] sc. dass sie individuell, aber nicht in Begriffen zu erfassen ist.

14. sie] A. H<sup>s</sup> 147; die B. D. — und Odem] H<sup>s</sup>; und der Odem A. B. D.

Geheimnissen der Sprache nachspüren und ihr Wesen zu enthüllen suchen muß. Bei der Vernachlässigung dieses Weges übersieht er unfehlbar eine Menge von Punkten der Forschung, muß sehr vieles, wirklich Erklärbares, unerklärt lassen, und hält für isolirt dastehend, was durch lebendigen Zusammenhang verknüpft ist. 25

Es ergibt sich schon aus dem bisher Gesagten von selbst, daß unter Form der Sprache hier durchaus nicht bloß die sogenannte grammatische Form verstanden wird. Der Unterschied, welchen wir zwischen Grammatik und Lexicon zu machen pflegen, kann nur zum praktischen Gebrauche der Erlernung der Sprachen dienen, allein der wahren Sprachforschung weder Gränze, noch Regel vorschreiben. Der Begriff der Form der Sprachen dehnt sich weit über die Regeln der Redefügung und selbst über die der Wortbildung hinaus, insofern man unter der letzteren die Anwendung gewisser allgemeiner logischer Kategorieen des Wirkens, des Gewirkten, der Substanz, der Eigenschaft u. s. w. auf die Wurzeln und Grundwörter versteht. Er ist ganz eigentlich auf die Bildung der Grundwörter selbst anwendbar, und muß in der That möglichst auf sie angewandt werden, wenn das Wesen der Sprache wahrhaft erkennbar sein soll. 10

Der Form steht freilich ein Stoff gegenüber; um aber den Stoff der Sprachform zu finden, muß man über die Gränzen der Sprache hinausgehen. Innerhalb derselben läßt sich etwas nur beziehungsweise gegen etwas andres als Stoff betrachten, z. B. die Grundwörter in Beziehung auf die Declination. In andren Beziehungen aber wird, was hier Stoff ist, wieder als Form erkannt. Eine Sprache kann auch aus einer fremden Wörter entlehnen und wirklich als Stoff behandeln. Aber alsdann sind dieselben dies wiederum in Beziehung auf sie, nicht an sich. Absolut betrachtet, kann es innerhalb der Sprache keinen ungeformten Stoff geben, da alles in ihr auf einen bestimmten Zweck, den Gedankenausdruck, gerichtet ist und diese Arbeit schon bei ihrem ersten Element, dem

11--27.] Hierzu vgl. die Einl.

articulirten Laute, beginnt, der ja eben durch Formung zum articulirten wird. Der wirkliche Stoff der Sprache ist auf der einen  
 25 Seite der Laut überhaupt, auf der andren die Gesammtheit der sinnlichen Eindrücke und selbstthätigen Geistesbewegungen, welche der Bildung des Begriffs mit Hülfe der Sprache vorausgehen.

Es versteht sich daher von selbst, daß die reelle Beschaffenheit der Laute, um eine Vorstellung von der Form einer Sprache  
 30 zu erhalten, ganz vorzugsweise beachtet werden muß. Gleich mit dem Alphabete beginnt die Erforschung der Form einer Sprache,  
 46 und durch alle Theile derselben hindurch wird dies als ihre hauptsächlichste Grundlage behandelt. Ueberhaupt wird durch den Begriff der Form nichts Factisches und Individuelles ausgeschlossen, sondern  
 5 alles nur wirklich historisch zu Begründende, so wie das Allerindividuellste, gerade in diesen Begriff befaßt und eingeschlossen. Sogar werden alle Einzelheiten nur, wenn man die hier bezeichnete Bahn verfolgt, mit Sicherheit in die Forschung aufgenommen, da sie sonst leicht übersehen zu werden Gefahr laufen.  
 10 Dies führt freilich in eine mühevollen, oft ins Kleinliche gehende Elementaruntersuchung; es sind aber auch lauter in sich kleinliche Einzelheiten, auf welchen der Totaleindruck der Sprachen beruht, und nichts ist mit dem Studium derselben so unverträglich, als in ihnen bloß das Grobse, Geistige, Vorherrschende aufsuchen zu wollen.  
 15 Genaues Eingehen in jede grammatische Subtilität und Spalten der Wörter in ihre Elemente ist durchaus nothwendig, um sich nicht in allen Urtheilen über sie Irrthümern auszusetzen. Es versteht sich indess von selbst, daß in den Begriff der Form der Sprachen keine

23.] Hinter *Formung* stand noch in Parenthese: (*absichtliche Geistesrichtung*). Dies ist gestrichen, wol weil H. fürchtete, *absichtlich* könne misverstanden werden. Aber voran geht ja *Zweck* (Z. 21) und *Arbeit* (Z. 22).

25—27] vgl. VI. 532, 15 ff.: *Denn für die Sprache ist nicht bloß die sinnliche Erscheinung stoffartig, sondern auch das unbestimmte Denken, inwiefern es nicht fest und rein durch den Ton gebunden ist; denn es ermangelt der ihr wesentlich eigenthümlichen Form.*

28. *reelle*] Vgl. 86, 3: *der körperliche wirklich gestaltete Laut.*

10—17. *Dies — auszusetzen*] stammt aus H<sup>1</sup> f<sup>o</sup>. 22.

13. *dem Studium derselben*] H<sup>1</sup> f<sup>o</sup>. 22. *ihrem Studium* A. D.

16—17. *um — auszusetzen*] B. D.; *wenn man sich nicht in allen Urtheilen über den Bau und selbst über die Abstammung Irrthümern bloßstellen will.* A. H<sup>1</sup> f<sup>o</sup>. 22.

18. *Sprachen*] A., *Sprache* D.

Einzelheit als isolirte Thatsache, sondern immer nur insofern aufgenommen werden darf, als sich eine Methode der Sprachbildung 20 an ihr entdecken läßt. Man muß durch die Darstellung der Form den specifischen Weg erkennen, welchen die Sprache und mit ihr die Nation, der sie angehört, zum Gedankenausdruck einschlägt. Man muß zu übersehen im Stande sein, wie sie sich zu andren Sprachen, sowohl in den bestimmten ihr vorgezeichneten Zwecken, 25 als in der Rückwirkung auf die geistige Thätigkeit der Nation, verhält. Sie ist in ihrer Natur selbst eine Auffassung der einzelnen, im Gegensatze zu ihr als Stoff zu betrachtenden, Sprachelemente in geistiger Einheit. Denn in jeder Sprache liegt eine solche, und durch diese zusammenfassende Einheit macht eine Nation die ihr 30 von ihren Vorfahren überlieferte Sprache zu der ihrigen. Dieselbe 47 Einheit muß sich also in der Darstellung wiederfinden; und nur wenn man von den zerstreuten Elementen bis zu dieser Einheit hinaufsteigt, erhält man wahrhaft einen Begriff von der Sprache selbst, da man, ohne ein solches Verfahren, offenbar Gefahr läuft, 5 nicht einmal jene Elemente in ihrer wahren Eigenthümlichkeit, und noch weniger in ihrem realen Zusammenhange zu verstehen.

Die Identität, um dies hier im Voraus zu bemerken, so wie die Verwandtschaft der Sprachen, muß auf der Identität und der Verwandtschaft ihrer Formen beruhen, da die Wirkung nur 10 der Ursache gleich sein kann. Die Form entscheidet daher allein, zu welchen andren eine Sprache, als stammverwandte, gehört. Dies findet sogleich eine Anwendung auf das Kawi, das, wie viele Sanskritwörter es auch in sich aufnehmen möchte, darum nicht aufhört, eine Malayische Sprache zu sein. Die Formen meh- 15 rerer Sprachen können in einer noch allgemeineren Form zusammenkommen, und die Formen aller thun dies in der That, insofern man überall bloß von dem Allgemeinsten ausgeht: von den Verhältnissen und Beziehungen der zur Bezeichnung der Begriffe und zur Redefügung nothwendigen Vorstellungen, von der 20

13. *sogleich*] Vgl. Anm. zu 41, 1. In dem Werke *Ueber die Kawi-Sprache* lautet die Stelle: *Wir werden dies unten auf das Kawi anwenden, das . . .*

20. *und zur*] A., *und der zur* B. D.

Gleichheit der Lautorgane, deren Umfang und Natur nur eine bestimmte Zahl articulirter Laute zuläfst, von den Beziehungen endlich, welche zwischen einzelnen Consonant- und Vocallauten und gewissen sinnlichen Eindrücken obwalten, woraus dann Gleichheit  
 25 der Bezeichnung, ohne Stammverwandtschaft, entspringt. Denn so wundervoll ist in der Sprache die Individualisirung innerhalb  
 30 der allgemeinen Uebereinstimmung, daß man ebenso richtig sagen kann, daß das ganze Menschengeschlecht nur Eine Sprache, als daß jeder Mensch eine besondere besitzt. Unter den durch  
 48 sich vor allen die aus Stammverwandtschaft der Nationen entstehende aus. Wie groß und von welcher Beschaffenheit eine solche Aehnlichkeit sein muß, um zur Annahme von Stammverwandtschaft da zu berechtigen, wo nicht geschichtliche Thatsachen dieselbe ohne  
 5 hin begründen, ist es hier nicht der Ort zu untersuchen. Wir beschäftigen uns hier nur mit der Anwendung des eben entwickelten Begriffs der Sprachform auf stammverwandte Sprachen. Bei dieser ergibt sich nun natürlich aus dem Vorigen, daß die Form der einzelnen stammverwandten Sprachen sich in der des ganzen Stam-  
 10 mes wiederfinden muß. Es kann in ihnen nichts enthalten sein, was nicht mit der allgemeinen Form in Einklang stände; vielmehr

25—29. *Denn — besitzt]* Dieser Satz nachträglich eingeschoben. Vgl. dazu H<sup>1</sup> p. 42: *Die Aufgabe bei der Untersuchung jeder Sprache ist also das Erkennen des Charakteristischen in der Gleichartigkeit. Denn da die Sprache immer Eins ist* [vgl. Ueber d. Sprst. §. 4. u. 247, 23—25], *das heißt, da jedes in Sprache Gedachte immer aus der ganzen Sprache (oder wenn dies deutlicher scheint der ganzen Sprachfertigkeit) des Individuum in dem jedesmaligen Augenblick hervorgeht, und mithin die ganze Sprache sich in dieser einzelnen Aeußerung ausprägt, so besteht nicht etwa das Gleichartige neben dem Charakteristischen, sondern geht in dasselbe über, d. h. die allgemeine dem ganzen Menschengeschlecht inwohnende Kraft bestimmt sich individuell . . . . In der Sprache wird Alles durch Jedes und Jedes durch Alles bestimmt, und dies ist buchstäblich wahr. Man kann an dem einfachsten Satz einen großen Theil dieses Zusammenhanges sogar factisch nachweisen, wenn man den Satz nach allen Arten bei Sprachen möglicher Zergliederung in seine Elemente zerlegt, jedes Element in alle Kategorien bringt, die ihm entsprechen, es dort mit den in derselben mit ihm begriffenen, und darauf die Kategorien selbst unter einander vergleicht, und immer so fortführt, alle bestimmende Beziehungen der Sprache durchzugehen, und zu untersuchen, wie die in jeder geltende Bestimmung auch das Element des gegebenen Satzes bestimmt. Unendlich Vieles beruht indeß freilich auf nicht darstellbaren Analogieen des Sprachgefühls.*

6. 16. *hier]* vgl. Anm. zu 41, 1.

wird man in der Regel in dieser jede ihrer Eigenthümlichkeiten auf irgend eine Weise angedeutet finden. In jedem Stamme wird es auch eine oder die andre Sprache geben, welche die ursprüngliche Form reiner und vollständiger in sich enthält. Denn es ist <sup>15</sup> hier nur von aus einander entstandenen Sprachen die Rede, wo also ein wirklich gegebener Stoff (dies Wort immer, nach den obigen Erklärungen, beziehungsweise genommen) von einem Volke zum andren in bestimmter Folge, die sich jedoch nur selten genau nachweisen läßt, übergeht und umgestaltet wird. Die Umgestaltung <sup>20</sup> selbst aber kann bei der ähnlichen Vorstellungsweise und Ideenrichtung der sie bewirkenden Geisteskraft, bei der Gleichheit der Sprachorgane und der überkommenen Lautgewohnheiten, endlich bei vielen zusammentreffenden historischen äußerlichen Einflüssen immer nur eine nah verwandte bleiben. <sup>25</sup>

## §. 9.

### Natur und Beschaffenheit der Sprache überhaupt.

#### Einleitung des Herausgebers.

Dieser Paragraph enthält die Grundgedanken des ganzen Werkes. Er hätte, nachdem im §. 1 der Gegenstand der Schrift angegeben war, sogleich folgen können, wie er auch in H.<sup>1</sup> und H.<sup>3</sup> unmittelbar auf die Einleitung folgte. Jetzt, da H. die Aufgabe tiefer gefasst hatte, mussten freilich erst die §§. 2—7 folgen. Der §. 8 ist ebenfalls ganz neu gearbeitet; aber er wäre wohl besser erst hinter unsrem Paragraphen gefolgt. Denn dieser gibt erst die rechte Voraussetzung für jenen. Wegen dieses Fehlers der Disposition mag es auch kommen, dass der Anfang des §. 8. S. 39, 4—21 und des unsrigen 48, 26—50, 5 wesentlich übereinstimmen, (vgl. besonders 39, 8—11 mit 50, 1—4; 39, 18—21 mit 48, 26—28) und dass beide Eingänge (namentlich 39, 18—21 und 49, 25—29) nicht gut dargestellt sind. Es sind in der Tat zwei Anfänge, die sich einander die Klarheit streitig machen. Was H. bewog, den §. 8, statt ihn hinter §. 9 zu setzen, voranzustellen, wird wohl darin liegen, dass dieser 49, 30 mit dem *Verfahren der Sprache* beginnt, was methodisch

12. *in dieser jede ihrer Eigenthümlichkeiten*] in der allgemeinen Form des Stammes jede Eigenthümlichkeit der einzelnen zu diesem Stamm gehörigen Sprachen.

18. *obigen*] 45, 17 f.

25. *bleiben*] Vgl. Ueber die Kawi-Sprache II. §. 4.